

Der Bibeltext zur heutigen Predigt steht im Lukasevangelium im Kapitel 8.
Daraus lese ich Ihnen die Verse 4 bis 15 nach der Übersetzung der Guten Nachricht vor.

*Eine grosse Menschenmenge sammelte sich um Jesus,
aus allen Orten strömten die Leute zu ihm.*

Da erzählte er ihnen ein Gleichnis:

»Ein Bauer ging aufs Feld, um seinen Samen zu säen.

Als er die Körner ausstreute, fiel ein Teil von ihnen auf den Weg.

Dort wurden sie zertreten und von den Vögeln aufgepickt.

Andere Körner fielen auf felsigen Boden.

Sie gingen auf, vertrockneten dann aber, weil sie nicht genug Feuchtigkeit hatten.

*Wieder andere Körner fielen mitten in Dornengestrüpp,
das wuchs mit auf und erstickte das Korn.*

*Andere Körner schliesslich fielen auf guten Boden,
gingen auf und brachten hundertfache Frucht.«*

Darauf rief Jesus: »Wer Ohren hat, soll gut zuhören!«

Die Jünger fragten Jesus, was dieses Gleichnis bedeute.

Jesus antwortete:

»Euch hat Gott die Geheimnisse seines Planes erkennen lassen,

nach dem er schon begonnen hat, seine Herrschaft in der Welt aufzurichten;

die anderen bekommen davon nur in Gleichnissen zu hören.

Sie sollen sehen und doch nichts erkennen,

sie sollen hören und doch nichts verstehen.

Das Gleichnis will Folgendes sagen:

Der Samen ist die Botschaft Gottes.

Bei manchen, die sie hören, geht es wie bei dem Samen, der auf den Weg fällt.

Der Teufel kommt und nimmt weg, was in ihr Herz gesät worden ist.

Er will nicht, dass sie die Botschaft annehmen und gerettet werden.

Bei anderen ist es wie bei dem Samen, der auf felsigen Boden fällt.

Sie hören die Botschaft und nehmen sie mit Freuden an.

Aber sie sind Menschen ohne Wurzel:

Eine Zeit lang halten sie sich an die Botschaft;

aber wenn sie auf die Probe gestellt werden,

fallen sie ab.

Wieder bei anderen ist es wie bei dem Samen, der in das Dornengestrüpp fällt.

Sie hören zwar die Botschaft,

aber dann gehen sie davon und ersticken in ihren Alltagssorgen,

in Reichtum und Vergnügungen und bringen keine Frucht.

Bei anderen schliesslich ist es wie bei dem Samen, der auf guten Boden fällt.

Sie nehmen die Botschaft mit gutem und willigem Herzen an,

bewahren sie und bringen durch Standhaftigkeit Frucht.«

Amen.

Liebe Mitchristen,

was die Zukunft der reformierten Kirche angeht, mache ich mir *grosse* Sorgen.

Die ältere Generation stirbt weg;
– und es fehlt der Kirche der Nachwuchs.

Gerade *jüngere Menschen* verstehen heute kaum noch,
was der Sinn und der Zweck der Kirche ist,
und so fehlt den Ausgetretenen meist auch rein gar nichts,
wenn sie nicht mehr in die Kirche gehen.

Hin und wieder habe ich den Eindruck,
dass es *noch nie so schwierig* war wie heute,
die Menschen für den Wert der biblischen Botschaft zu sensibilisieren,

und darum frage ich mich beinahe jeden Tag,
wozu ich meinen Beruf noch ausübe,
wenn wir Theologen doch kaum mehr etwas zu sagen haben
da man uns nicht mehr hört und zuhört.

Nun – ,
ich will Sie mit solchen Gedanken nicht weiter beelenden oder langweilen,
denn Ähnliches haben Sie bei mir schon oft gehört.

Indes – ;
der vorhin gelesene Bibeltext macht deutlich,
dass bereits *früher* nicht alle Menschen verstanden haben,
was ein Text oder ein theologischer Gedanke
ihnen mit auf den Weg zu geben versuchte;

und offenbar machten auch schon *früher* Menschen immer wieder die Erfahrung,
dass das, was sie gesagt oder getan hatten,
über weite Strecken ohne Resonanz und ohne Erfolg blieb.

Der heutige Bibeltext kreist also eigentlich um *zwei* Themen:

Einerseits um das Thema,
dass es alles andere als einfach ist,
religiöse Worte sinnstiftend zu deuten;

und andererseits um die Wahrheit,
dass man hin und wieder am Sinn seiner Arbeit zweifelt.

Deshalb beginne ich gerade beim ersten Thema,
dass es bisweilen *enorm* schwierig ist,
religiöse Worte und Gedanken richtig einzuordnen und zu verstehen,
– denn genau dieses Thema begegnet mir letztlich ja auch bei all *den* Zeitgenossen,
die mit der Religion nichts mehr anzufangen wissen.

Im heutigen Bibeltext gibt es ebenfalls solche Menschen:

Es sind dies einerseits die Jünger,
die den Sinn des Gleichnisses nicht verstehen
und deshalb Jesus nach dessen Bedeutung fragen,
und andererseits sind es auch all jene Menschen,
über die Jesus verallgemeinernd sagt,
dass sie ein Gleichnis ohnehin nicht verstehen würden:

Ganz wörtlich hört sich das im Vers 9 und 10 folgendermassen an:

Die Jünger fragten Jesus, was dieses Gleichnis bedeute.

Jesus antwortete:

*»Euch hat Gott die Geheimnisse seines Planes erkennen lassen,
nach dem er schon begonnen hat, seine Herrschaft in der Welt aufzurichten;
die anderen bekommen davon nur in Gleichnissen zu hören.
Sie sollen sehen und doch nichts erkennen,
sie sollen hören und doch nichts verstehen.*

Gemäss diesem Bibeltext soll Jesus also seine Worte gesagt haben,
damit die Menschen sie zwar hören – aber nicht verstehen;
und er soll Sprachbilder verwendet haben,
damit die Menschen zwar etwas sehen,
– aber dennoch nichts Substantielles erkennen können.

Die Gleichnisse sollen also – gemäss diesem Bibeltext – so verwendet worden zu sein, als ob sie ihren
eigentlichen und dahinterliegenden Sinn verdunkeln wollten,
indem sie ihre eigentliche Botschaft zu verschlüsseln versuchten
damit sie von den Menschen nicht (!) verstanden wurden;
– beziehungsweise erst mit dem richtigen Verstehenschlüssel
verstanden werden konnten.

Genau dieser Verschlüsselungsgedanke hat deshalb den einen oder anderen Theologen auf den Plan
gerufen.

Denn:

Man kann sich ja durchaus fragen,
warum Jesus seine Botschaft eigentlich verschlüsseln wollte,
wenn er doch die Absicht hatte,
eine möglichst grosse *Wirkung* bei seinen Zeitgenossen zu erzielen?

Und:

Ist es nicht etwas arg seltsam,
wenn nun selbst die Jünger das Gleichnis nicht mehr verstehen konnten,
obwohl sie ja mit Jesus andauernd unterwegs waren?

Die neutestamentliche Forschung erklärt sich diesen seltsam anmutenden Textbefund deshalb so:

Ursprünglich waren die Gleichnisse, mit denen Jesus seine Gedanken illustrierte,
sehr wohl selbsterklärend!

Die Zuhörer *verstanden* also ihren Sinn unmittelbar.

denn Jesu Gleichnisse und Bildworte trugen ja jeweils etwas zur *Daseinserhellung* der jeweiligen Hörerschaft bei,
indem diese eine ganz bestimmte Fragestellung
oder eine ganz spezielle Ausgangssituation
mit Hilfe des Gleichnisses
nun eben anders (!) sehen, deuten und bewerten lernten.

Darum erzählte man sich das eine oder andere Bildwort
auch nach dem Tode Jesu *weiter*,
da es ja durchaus *wertvolle* Gedanken waren,
die die Gleichnisse transportierten;

aber da dies nie in einem wortwörtlich *gleichbleibenden* Sinne möglich war,
veränderte sich das Gleichnis im Laufe der Zeit mitunter
durch die *mündliche* Überlieferung von Mund zu Mund.

Die ursprüngliche *Ausgangssituation* geriet im Laufe dieses längeren Überlieferungsprozesses jedoch
allmählich in Vergessenheit,
so dass man gewissermassen nur noch den *Text* - gleichsam das Gleichnis -
im Kopf hatte,
- jedoch nicht mehr den *Kontext*,
in den dasselbe *ursprünglich* gesagt worden war.

Das Gleichnis selbst wurde also weitertradiert,
aber ohne,
dass man noch etwas über die ursprüngliche Ausgangssituation erfahren konnte,
wurde es im Einzelfall auch einmal *unverständlich*.

Um das Jahr 70
- also ganze 40 Jahre *nach* dem Tod Jesu -
entstand nun das Markusevangelium,
das sowohl für Matthäus wie auch für Lukas als Grundlage für deren Evangelien diente.

Mit anderen Worten:

Für die Autoren der Evangelien war nach über 40 Jahren (!)
die *zwischen* der Kreuzigung Jesu und der Abfassung ihrer Werke lagen,
bereits das eine oder andere Gleichnis *unverständlich* geworden;
und deshalb legten sie ihre Frage nach dessen Bedeutung
den *Jüngern* in den Mund.

Genau das ist auch bei unserem Bibeltext passiert.

Die Jünger verstehen das Gleichnis vom Sämann nämlich selber nicht mehr,
da die ursprüngliche Ausgangsfrage nicht mehr erkennbar ist.

Darum erfährt das Gleichnis eine eigentliche Umdeutung,
indem es als *Allegorie* ausgelegt wird,
worin einzelne Elemente des Bildwortes
nun dies oder das bedeuten.

Der Same, den der Sämann sät, steht symbolisch für das Wort Gottes,

das unter die Menschen ausgesät wird.

Die verschiedenen Böden, auf die das Saatkorn fällt,
stellen demgegenüber verschiedene *Menschentypen* dar,
die wiederum so oder anders auf das Wort Gottes reagieren.

Die einen,
die nach dieser allegorischen Auslegungsmethode dem Boden auf dem *Weg* gleichen,
lassen es gewissermassen gar nicht bei sich aufgehen;

die anderen,
die als *felsiger* Boden beschrieben werden,
geben dem Wort Gottes zwar die Möglichkeit zu keimen,
aber da es auf dem harten Boden keine Wurzeln schlagen kann,
verdorrt es wieder.

Wiederum andere lassen es zwar aufgehen und wachsen,
aber sie ersticken es dafür mit ihren vielen Alltagsorgen und Alltagsgeschäften
wie unter einem *Dornenteppich*;

denn nur ganz *wenige* gleichen dem wirklich *guten* Boden,
bei denen das Wort Gottes aufgeht und reiche Frucht bringt.

Diese allegorische *Umdeutung* des Gleichnisses
führt somit beim Hörer unweigerlich zur Frage:

«Was für ein Mensch bin ich eigentlich?
Kann das Wort Gottes bei mir Wurzeln schlagen und aufgehen?
Oder bin ich für den Samen Gottes nicht gut genug?»

Und so spüren Sie wahrscheinlich:
Diese Frage hat etwas *Beklemmendes (!)*,
da man ja immer ein wenig hinter seinen eigenen Ansprüchen an sich selbst zurückbleibt und in dieser
oder jener Hinsicht nicht genügt.

Die eigene *Insuffizienz* und das eigene *Unvermögen*
rücken also bei dieser Interpretationsart noch bald einmal in den Vordergrund;
weshalb sich bei dieser allegorischen Auslegungsmethode
vermutlich mancher,
der über *kein* gutes Selbstwertgefühl verfügt,
noch kleiner fühlt und fühlen wird,
als er es ohnehin schon ist.

Damit Sie das bis anhin Gesagte jedoch *richtig* einordnen können,
will ich Ihnen nochmals bewusst machen:

Bis jetzt habe ich ausschliesslich
von der *Schwierigkeit des Verstehens* von religiösen Worten und Metaphern gesprochen;
und wie Sie gerade erfahren haben,
existierte diese Schwierigkeit
bei *jedem* Wort und Bildwort
von Anfang an!

Darum komme ich nun auf das eingangs erwähnte *zweite* Thema des Bibeltextes zu sprechen, dass man bisweilen keinen Sinn in der eigenen Arbeit sieht.

Die neutestamentliche Forschung glaubt nämlich, dass genau diese *Erfahrung des Sinnverlusts* in Bezug auf die eigene Arbeit zu diesem Gleichnis führte, weshalb man das Gleichnis aus *dieser* Perspektive zu lesen hat.

Nämlich so:

Die Geschichte handelt von einem Sämann, der sich mit seinem Acker redlich Mühe gibt. Er sät fleissig und auch reichlich.

Aber der Erfolg will sich partout nicht einstellen. Der Sämann sieht nur, wie die Saatkörner aus verschiedenen Gründen vertrocknen, nicht ausschlagen, keine Wurzeln bilden, von Dornen erstickt und von Vögeln weggefressen werden – jedoch insgesamt muss er am Erfolg seiner Bemühungen zweifeln.

Er bekommt den Eindruck, dass seine ganze schweisstreibende Arbeit umsonst und für die Katz war.

Dann aber stellt das Gleichnis unvermittelt in Aussicht:
«Doch nicht wenige Körner fielen auch auf guten Boden, gingen auf und brachten hundertfältige Frucht.»

Das Gleichnis widerspricht somit der gefühlten Wahrheit und Selbsteinschätzung des Sämanns.

Es sagt im Grunde genommen zu ihm:
«Du siehst jetzt zwar den mannigfachen Misserfolg und du lässt dich aufgrund dieser Wahrnehmung auch in deiner Selbsteinschätzung leiten und hinunterziehen, aber am Ende wird die Ernte dennoch riesig sein; – nämlich hundertfach! Du siehst also gar nicht alles, was du säst. Denn du säst auf die Hoffnung hin, dass du trotz aller Rückschläge mehr an Gutem säst, als was du jetzt an Schlechtem siehst.»

Mir selber hilft dieses Gleichnis darum *enorm*, an meinem Beruf und an meiner Verkündigungsaufgabe nicht zu verzweifeln, die, wie ich anfangs erwähnt habe, in der heutigen Zeit immer schwieriger zu werden scheint.

Denn gerade in der vertieften *Auseinandersetzung* mit den oft nur schwer verständlichen Worten der Bibel, die mir auch beim Schreiben einer Predigt jeweils ganz viel Energie und Kraft *kosten*, *erhalte* ich letztlich *die* Kraft, die mich über meinen Tellerrand und meine kleine und bisweilen sehr bescheidene und beschränkte Welt hinausblicken lässt;
– und diese neue und zum Leben *ermutigende* Sicht, möchte ich darum auch Ihnen zugänglich machen und weitergeben.

Denn:

Misserfolge oder Zweifel am Sinn der eigenen Arbeit und an den eigenen Bemühungen werden wahrscheinlich *auch Sie (!)* aus Ihrem eigenen Leben zur Genüge kennen!
Misserfolge und Zweifel *gehören* zum Leben!

Aber nicht alles, was Sie tun oder getan haben, bleibt deshalb ohne Wert!
Oft ist es bloss so,
dass Sie den Erfolg nicht sehen; – und auch nicht sehen können oder konnten.

Damit diese so komplett *andere (!)* Wahrnehmung
nun jedoch nicht einfach eine abstrakte und *blutleere* Wahrheit bleibt,
will ich Ihnen noch eine kleine Geschichte erzählen,
die sich tatsächlich so zugetragen hat:

Vor etlichen Jahren besuchte ich das Lehrerseminar in Bern.
Wir hatten damals viele sehr gute Lehrer;
aber es wäre mir als Schüler natürlich *nie* in den Sinn *gekommen*,
irgendeinem Lehrer für seine Arbeit zu danken.
Die Lehrer standen für uns empfindungsmässig jeweils auf der anderen Seite
eines imaginären Grabens,
und einem Lehrer zu danken, das hätte aus Sicht von uns Seminaristen
– entschuldigen Sie den Ausdruck; aber damals dachten wir *wirklich* so –
als «schleimscheissende Anbiederung» gegolten.

Viele Jahre später gestaltete ich hier in Wettingen eine Beerdigung.
Ich erfuhr von der Trauerfamilie im Voraus,
dass mein damaliger Physiklehrer,
der mir vor etlichen Jahren die Augen für viele interessante Fragestellungen
geöffnet hatte,
bei dieser Beerdigung ebenfalls anwesend sein würde,
weshalb ich im Sinn hatte,
ihn *nach* der Beerdigung auf unsere gemeinsame Vergangenheit anzusprechen
und ihm für seine damalige Arbeit an meinen Kommilitonen und mir zu danken.

Der mittlerweile pensionierte Physiklehrer erkannte mich natürlich nicht mehr,
da er nicht damit gerechnet hatte,
hier bei der Beerdigung auf einen seiner ehemaligen Schüler zu stossen;
aber ich sagte ihm,
dass das, was er damals zu *uns* gesagt hatte,
ich heute nun eben zu meinen *Konfirmanden* sagen würde,
weshalb ich ihm für seine damalige Arbeit danken wolle,
da ich ja bei meinem Unterrichten
an seinen Gedanken *anknüpfen* und darauf *auf- und weiterbauen* würde.

Mein Physiklehrer hat sich über diesen nachträglichen Dank dann auch sehr gefreut,
weshalb uns allen an dieser Stelle bewusst werden muss:

Wir knüpfen *immer* an die Vorleistungen unserer Altvorderen an,
und wir verdanken uns ihnen *nicht unwesentlich* auf die eine oder andere Art.
Sie haben uns mitunter zu *dem* Menschen gemacht,
zu dem wir jetzt geworden sind.

Darum säen also auch *wir*, was wir jetzt sehr oft *nicht* sehen.

Und wir säen damit auf die Hoffnung hin,
dass am Ende gleichwohl das eine oder andere Saatkorn aufgeht und *hundertfache* Frucht bringt,
auch wenn wir jetzt nur die Dornen und Disteln sehen,
die manches wieder ersticken.

Ja – ; die Bibel ist ein durchaus *lesenswertes* Buch!

Aber sie enthält *keine leicht verständliche* Kost,
da ihre Themen jeweils aus dem Leben gegriffen sind,
das ebenfalls nicht immer bekömmlich ist.

Indes – ;
die Bibel ist eben auch ein Buch der *Hoffnung!*

Und deshalb *lohnt* es sich,
sich mit ihren Texten zu befassen und nach ihrem Sinn zu fragen,
denn wer das tut
ist gegenüber jenen, die das für Schwachsinn erachten,
eben *doch* ein ganz klein wenig
im *Vorteil*.

Jesus sagt am Ende des heutigen Gleichnisses nämlich noch:
«*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*»

Und dasselbe sage ich
an dieser Stelle
deshalb auch zu Ihnen!

Amen.

Ich bitte Sie, sich zum Gebet zu erheben:

Unser Gott,

«Du hast Worte des Lebens!»,
sagt Petrus zu deinem menschengewordenen Wort;
- und eigentlich sind es unsere Worte, die Petrus sagt.

In der Bibel stehen viele Worte;
aber sie als Worte des Lebens zu verstehen, bleibt für uns eine grosse Herausforderung.

Oftmals erscheint uns die Bibel darum nur dunkel und schwerverständlich zu sein,
aber das Leben selbst ist eben sehr oft auch dunkel und schwerverständlich.

Aus diesem Grund suchen wir ein Wort des Lebens an vielen verschiedenen Orten;
aber zusammen mit Petrus
müssen wir erkennen und bekennen:

«Du hast Worte des Lebens!»

Erleuchte darum auch unseren Alltag mit deinem göttlichen Schöpfungswort;
welches uns über unseren beschränkten Tellerrand hinausblicken lässt;

und gib uns die Fähigkeit,
auch andere mit Worten und Taten
an deinen Kraft- und Wonneworten teilhaben lassen.

Und alles, was uns sonst noch bewegt
- und insbesondere unsere Bitte um Frieden für die Menschen in der Ukraine,
in Russland, im Gazastreifen, in Israel und an vielen anderen Orten –
das fassen wir zusammen, wenn wir gemeinsam das Unser-Vater beten:

Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Sie können sich wieder setzen
und vom Lied 733 singen wir nun alle 4 Strophen.

Lied NRG: 733; 1-4 (Herr, du hast mich angerührt)